

Erzähler vom Westermald

Monats-Beilage:
Zugehör für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Er erscheint an allen Werktagen.
Nr. 300. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 27. Dezember 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

fürförlorgezöglinge.

Su dem jetzt beendeten Prozeß wegen der Aus-
schießungen in der Fürförlorgeanstalt Mieltschm wird uns
geschrieben:

Auf dem märkischen Gdeltß Darnesop haust ein alter
Mann, der Feldmarschall Graf Daeleer, der die höchste er-
reichbare Staffel erreicht hat und vom Leben für sich fast
seiner Verabschiedung nichts mehr erwartet. Aber ihm
braunte seit jeder das Herz, wenn er an das heranwachsende
neue Geschlecht seines Volkes dachte, an die Schul-
entlassenen, die aber noch nicht zum Militär eingezogen
sind und in diesen fünf bis sechs Jahren wie die Wild-
linge spritzen, ohne die zünftige Gut der alten Hand-
werkerzeit, ohne irgendeine fuhrende Hand. Was soll
aus all diesen jungen Leuten werden, die schon Geld-
bedürftig sind, ohne es noch richtig anwenden zu
können, und die dann überall den Erwachsenen in Art
und Unart kopieren.

Am schlimmsten ist das in den Großstädten, wo schon
mancher sechzehnjährige Dreifährhoh sich von seiner „Brant“
entziehen läßt und das griffste Messer lose in der Hosen-
tasche fuhrt. Stiel solch ein Bursche früher bei irgend-
einem geringeren oder größeren Verbrechen der Gerecht-
keit anheim, so behandelte sie ihn wie seine erwachsenen
Genossen. Sperrte ihn ein und ließ ihn nachher laufen.
Unter humanes Bestrafen aber, daß in der Straße eine
Vergeltung zu sehen sich scheut und die Strafe nur als
Mittel zur Verrückung anerkennen will, will die Entlassenen
nicht wieder in die Brandung der Großstadt hinausstoßen.
Es übernimmt die „Fürförlorge“ für sie. Das ist daselbe,
was man früher Verrückungsanstalt nannte, bestimmt für
miserable Söhne, deren der Vater nicht mehr mächtig
wird, nur daß ebendies private Unternehmung war,
was jetzt behördlich geordnet und kommunal unter-
halten wird. Von den Verrückungsanstalten wußte man
genau, daß da nicht lange gefackelt werde, daß
unbarmhertige junge Leute ihr „Dement“ an Prägeln er-
halten, die auszuteilen dabeim der Vater nicht mehr
mögen konnte, und man fand das auch ganz richtig.
Aber ist es mit den Fürförlorgegeheimen. Da steht der
Reiche Staat, zumindest die Kommune, dahinter, und des-
halb ist man von vornherein en-pört, wenn die Obrigkeit
„mittelalterlich“ ist und von dem Mordtod allzu ergiebigen
Nutzung macht. In der Wehrzahl der Fälle ist die
Verrückung nicht am Blase. Die Unterlagen dazu werden
von renitenten Böglingen geliefert, die selber vielleicht be-
reits wegen schwerer Körperverletzung verurteilt sind und
denen anders einfach nicht beizukommen ist. Sie und wieder
aber erleben wir doch Fälle, die himmelschreiend sind,
wo man nicht mehr gegen die Sentimentalität sich wehren
kann, sondern zugeben muß, daß die Erzieher selber un-
erzogen sind und das Beste, was in einer solchen jungen
Menschenpflanze noch entwicklungsfähig zum Guten ist,
zerstören und zertrümmern haben; so war es in Mieltschm.
Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, so etwas könne
nur Kindern von armer Herkunft passieren. Es ist erst
wenige Jahre her, daß ein junger Bädagoge verurteilt
wurde, der die Söhne eines der reichsten Berliner, des
Direktors Koch der Deutschen Bank, erbarmungslos gemiß-
handelt hatte. Der von dem Berliner Gericht zu acht
Monaten Gefängnis verurteilte Mieltschm Anstaltsleiter
ist nicht der einzige Belot. Verwerfliche Grausamkeit findet
sich in allen Zeiten und in allen Schichten der Gesellschaft,
und es kommt nur darauf an, daß diese krankhaften Leute,
die meist alkoholisch belastet sind, rechtzeitig unschädlich
gemacht werden.

Man fragt sich natürlich jedermann, was um Gottes
willen die Menschheit tun könne, um den Verrückungen
vorzubeugen, die von einem einzigen solchen „Bädagogen“
ausgehen können. Mit gesetzlichen Bestimmungen allein
ist da wenig anzufangen. Siehe es einfach, daß fortan
nicht mehr gestraft werden dürfe, so wären die Erzieher
vor ihren Fürförlorgegeheimen bald des Lebens nicht mehr
föhig. Es scheint, daß wir über kurz oder lang doch auf
die Weisheit des greisen Feldmarschalls Grafen Daeleer
werden zurückkommen müssen, der nichts von einer Einzel-
erziehung der Entlassenen wissen will, dagegen für eine
Gesamterziehung der Jugend zwischen 14 und 20 Jahren
plädiert. Er wünscht eine großartige Erweiterung des
Systems der Fortbildungsschule; sie soll bis in Wald und
Feld hinausgeführt und der überschäumenden Jugend Ge-
legenheit gegeben werden, sich — in militärischen Übungen
auszutoben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zur Organisation ihrer Traintruppe hat die türkische
Gerechtsverwaltung den Major Bischof vom preußischen
Kriegsministerium gewonnen, der dieser Lage durch kaiser-
liche Rabinettkorder zur Disposition gestellt wurde. Major
Bischof, dem der Ruf eines tüchtigen und energischen
Trainoffiziers vorausgeht, ist 1888 beim Infanterie-
regiment Nr. 30 eingetreten und 1888 zum Trainbataillon
Nr. 8 versetzt worden. 1900 wurde er unter Beförderung
zum Hauptmann zum ersten Offizier der Traindepots des
Gardeförps ernannt. 1902 erfolgte seine Versetzung als
Referent zur Traininspektion und 1907 die in das Kriegs-
ministerium. In der Berufung des Majors Bischof ist
ein Anzeichen dafür zu erblicken, daß, gleich den übrigen

Waffen, auch der deutsche Train von den fremden Armeen
als vorbildlich angesehen wird.

+ Im Hinblick auf die Entlassungen, welche der
Mieltschm Prozeß gegen den Pastor Breithaupt und
Konferten gebracht hat, wird offiziell hervorgehoben, daß
in letzter Zeit höchst erfreuliche Bestrebungen entstanden
sind, das jetzt vorhandene Erziehungspersonal in den
Fürförlorgeerziehungsanstalten durch regelmäßig wieder-
kehrende Kurse praktisch und theoretisch weiter auszu-
bilden; ferner sind Einrichtungen ins Auge gefaßt, die
darauf hinstreben, ein geeignetes Material als Anwärter
für den Erzieherberuf zu gewinnen und vorzubilden.
Unter diesen Umständen erscheint die Hoffnung berechtigt,
daß derartig betrübende Vorkommnisse, wie die Blohmische
Bildnis und Mieltschm, sich in Zukunft nicht wiederholen.
Die enorme Arbeit, welche die Erziehung der ver-
wahrlosten Jugend an die Gegenwart stellt, fordert aller-
dings Menschen für sich, die bereit und fähig sind, ihre
ganze Person in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen;
nur solche passen für diesen schwersten aller Berufe.

+ Im Preussischen Landwirtschaftsministerium ist eine
Petition des Silesischen Bauernvereins eingegangen,
die über 550 Unterschriften trägt und sich gegen die an-
geblichen Absichten der Regierung wendet, fiskalische, in
der Pölkener Gegend (im Kreise Neustadt O.-S.) be-
legene Güter und die Scheliger königlichen Forsten gegen
Vergensschaften umzutauschen, die der Großgrundbesitzer
Graf von Tiele-Windler nützlich im Groß-Strehlies
und Lubliner Kreise erworben hat. Graf von Tiele-
Windler wünscht diesen Tausch, um seine Besitzungen im
Kreise Neustadt zu vereinen und zu arrondieren. Die
Petition ist angeblich der Ausfluß einer tiefgehenden
Bemerkung in den bauerlichen Kreisen von ganz Ober-
schlesien und wird voraussichtlich auch im Preussischen
Landtage Gegenstand der Behandlung sein.

+ Über die Reformbedürftigkeit der Rechtspflege
äußert sich eingehend ein Aufsatz, der als Aufruf von einer
Reihe Personen unter Führung des Oberlandesgerichts-
rats Bozi in Hamm verbreitet wird. Der Schluß der
Ausführungen lautet: „Es handelt sich darum, die Rechts-
wissenschaft aus einer reinen Geisteswissenschaft mehr und
mehr in eine Erfahrungswissenschaft umzuwandeln und
damit um den Niederschlag einer großen und allgemeinen
Anstaltsveränderung, die sich überall in der Kultur in
der allmählichen Zurückdrängung begrifflicher Methoden
durch erfahrungsmäßige geltend macht. Daher sollte die
Justizreformfrage nicht als eine spezifisch juristische Frage
angesehen werden. Es sollten sich vielmehr solche Juristen,
die einen weiteren Gesichtskreis haben, mit fuhrenden
Persönlichkeiten anderer Berufsstände zusammenschließen,
um die Bewegung, die sich gar nicht aufhalten läßt, in
ihrem Gang zu beschleunigen und damit die Recht-
sprechung dem Volk wieder näher zu bringen, dem sie mit
ihrem Abschluß von den anderen Wissenschaften und dem
praktischen Leben zweifellos entfremdet worden ist. Zu-
nächst handle es sich darum, einen Zusammenstoß herbei-
zuführen, die öffentliche Meinung aufzuklären und damit
den Gesetzgebern wie den Organen der Rechtspflege die
Notwendigkeit der Methodenreform zum Bewußtsein zu
bringen.“ Unterzeichnet ist der Aufruf von praktischen
Juristen, Professoren, Banddirektoren, Parlamentariern u. a.

+ Die beiden Gesetzentwürfe über die Verfassung
Eloß-Vorbringen und über die Wahlen zur Zweiten
Kammer des reichsländischen Landtages sind dem Reichs-
tage zugegangen. Die beiden Entwürfe decken sich im
wesentlichen mit den früher bekanntgegebenen Grundzügen
der Vorlage. Hinsichtlich des künftigen Verhältnisses des
Reichslandes zum Bundesrat heißt es in § 25 des Ent-
wurfs, daß zur Vertretung der Interessen Eloß-
Vorbringens im Bundesrat der Statthalter Kommissare
ernannt, die an den Beratungen des Bundesrats teil-
nehmen. Die Begründung hierzu sagt, durch den vor-
liegenden Gesetzentwurf solle an dem bisherigen Rechts-
zustand materiel nichts geändert werden. Die hier
geänderte Fassung des § 7 des Gesetzes vom 4. Juli 1879
trage dem Umstände Rechnung, daß der Bundesrat aus
der Eloß-Vorbringenden Gesetzgebung ausseide. Weiter-
gehenden Wünschen kann zurzeit mit Rücksicht auf die auf
politischem Gebiet liegenden Schwierigkeiten nicht ent-
sprochen werden.“

Türkei.

+ Der Hauptschuldige an der Ermordung des Deutschen
Hager in Daffa, ein gewisser Nachmud, ist, wie aus
Daffa berichtet wird, von dem neuen Gendarmerie-
Kommandeur von Affa und sieben Gendarmen in einer
Berghöhle des Karmel festgenommen und in das Ge-
fängnis von Affa eingeliefert worden. Die türkischen
Behörden zeigten dabei ausgesprochenen Eifer. Die Er-
greifung des Mörders hat auf die Bevölkerung von Daffa
zur Stärkung der Autorität der Regierung wie zur Er-
höhung des deutschen Ansehens beigetragen.

Griechenland.

+ Auf Kreta demissionierte das Kabinett; die National-
versammlung nahm die Demission an. Das aus An-
hängen aller Varieten gebildete neue Kabinett soll
passiven Widerstand leisten, falls die Schwermächte den
Kretan eine Lösung der Situation aufzulegen, die sich
gegen die Vereinigung mit Griechenland richtet. Die

Kammer hat ferner die Bewahrung der Armee für den
Fall einer Intervention der Türkei beschlossen und eine
Million zum Ankauf von Waffen bewilligt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 26. Dez. Einer der sogenannten alten Afrikaner
Oberleutnant d. B. Edmund Troost, der früher der kaiser-
lichen Schutztruppe für Südwestafrika angehört hat, ist
gestorben. Er hatte eben erst das 43. Lebensjahr vollendet.

Breslau, 26. Dez. Der frühere konservative Reichstags-
abgeordnete für Namslau-Brieg, Graf George Saurma
v. d. Seltz, Majoratsbesitzer auf Sterzendorf, ist im 60. Lebens-
jahr gestorben.

Torino, 26. Dez. Der Landtag ist eröffnet worden. Die
Thronrede betont die Notwendigkeit, den Frieden im fernem
Osten aufrechtzuerhalten. Nach Annahme der Thron-
rede auf die Thronrede verlasen sich beide Häuser des
Landtages bis zum 20. Januar 1911.

Hof- und Personalmeldungen.

* Am Kaiserhofe wurde die Weihnachtsfeier in üb-
licher Weise am Heiligabend begangen, wenn auch durch die
Abwesenheit des Kronprinzenpaares das Fest eine gewisse
Einschränkung in diesem Jahre erfahren hatte. Im neuen
Palais zu Potsdam versammelten sich die anwesenden
höfischen Kinder um das Kaiserpaar in der Jaspisgalerie,
wo eine Familientafel stattfand. Zu dem Mahle waren auch
alle die Persönlichkeiten hinzugezogen, die vom Kaiser und
seiner Gemahlin persönlich beehrt wurden. Im Rausch-
lokal war dann Besprechung für die Mitglieder der kaiser-
lichen Familie. Der Gdeltssch war für jeden einzeln aufgestellt.
Das Kaiserpaar hatte diesmal die drei kleinen Söhne des
Kronprinzenpaares an Elternstätt zu beehren. Für sie war
ein weitaufhängiger Brantstahl in ein Baumchen aufgestellt. Auch
für die übrigen Prinzen und Prinzessinnen fand je ein
Weihnachtsbaum bereit. Zur Feier waren auch Herren des
Hauptquartiers, die Chefs der Kabinette, die General- und
Lageadjutanten, Kammerherren und Zeremonienmeister ge-
laden. — Nachmittags wohnte der Kaiser der Feier der
Weihnachtskompanie und der 2. Kompanie des 1. Garderegiments
zu Fuß bei. Die Feier der Weihnachtskompanie fand im Mann-
schaftsinvalideenhause statt.

* Der Kaiser wurde von der mathematisch-naturwissen-
schaftlichen Fakultät der Universität Klausenburg in Ungarn
in feierlicher Weise zum Ehrendoktor promoviert. Der
Rektor der Universität wies in seiner Promotionsrede darauf
hin, daß Kaiser Wilhelm für die Wissenschaft und die Gemein-
bildung hervorragendes Interesse, Wohlwollen und Opfer-
willigkeit bewiesen habe und sei es ihr Vorkämpfer und
Protector gewesen sei. Ein glänzender Beweis hierfür sei,
daß der Kaiser aus Anlaß des Jubiläums der Universität
Berlin die Welt mit einer Stiftung von 10 Millionen für
das Wohl der Menschheit fördernde wissenschaftliche
Vorrichtungen überrascht habe.

Graf franz von Ballestrem †.

Auf seinem Schloß Blawonitz bei
Gleiwitz starb im Alter von 76 Jahren
der frühere Reichstagspräsident Grafen
Franz Graf von Ballestrem. Er war schon
längere Zeit leidend und hatte sich seit der
Reichstagsauflösung im Dezember 1906
aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Der
Tod war die Folge von Altersschwäche.

Auf den Scheitel des im Jahre 1834 geborenen
schlesischen Magnaten Franz Karl Wolfgang Ludwig
Maximilian Grafen von Ballestrem haben sich Ehren mannig-
facher Art gebäuet.



Als Militär war
hat er es nur bis
zum Major gebracht.
Dafür durfte er, als
Birklicher Geheim-
rat, den Titel eines
Erzellers führen,
wurde er vom Papst,
als Vorkämpfer und
Führer des preußi-
schen Sentrums, mit
dem Titel eines Ge-
heimen Kammerers
di spada e cappa
Sr. Heiligkeit geehrt.
Was aber seinem
Namen den weitest-
reichenden Klang ge-
liehen hatte, das war
eine Ehre, die ihm
von der Vertretung

des deutschen Volkes erwiesen worden war: das Präsidium
des Deutschen Reichstags, das er von 1898 an bis
zur Reichstagsauflösung im Dezember 1906 innegehabt hat.

Graf Ballestrem war Sentrumsmann und hat als
solcher namentlich in der Zeit des Konfliktes zwischen
Etat und Kirche unter Bismarck, besser: gegen Bismarck
sich hervorgetan. Er war es, der Bismarck jenes „Blut“
entgegengeleuberte, als die er im Reichstage in mächtiger
Erregung ausgerufen hatte, das Sentrum könne den
Attentäter Kullmann nicht von seinen Nachschögen schütteln.
Daß man dem Grafen Ballestrem jene Erinnerungen
fastlich nirgends mehr nachtrag, war nicht nur darauf
begrunder, daß er kein unbedingter Parteimann war. Hat
er sich doch wiederholt in wichtigen Fragen, so noch in
der Kolonialfrage, die 1906 zur Reichstagsauflösung
führte, von seiner Fraktion getrennt. Vor allem veran-

man aber den Abgeordneten Grafen Ballestrem über den Reichstagspräsidenten. Ganz alte Parlamentarier hielten freilich die Präsidentschaft Simons noch höher als die des schlesischen Grafen. Aber das sie hoch, sehr hoch gestellt werden müsse, darin waren alle einig. Mit einem feinnigen, stets schlagfertigen Humor hat Graf Ballestrem dieses Amtes gewaltet und so oft in einer Situation, die den Sturm im Schoß trug, befreiendes Lachen ausgelöst. Von unbegrenzter Festigkeit aber zeigte er sich in den Tagen der Sozialistobstruktion, die brechen zu helfen er mit Geduld und Energie bestrebt war.

Und so, als Präsidenten des Deutschen Reichstages, wird ihn die Nachwelt im Gedächtnis behalten; mit dem Glorietitel in der Hand, von dem in der Höhe des Obstruktionsgelechts die Glorie abgeprungen war; lieber aber vielleicht noch mit jenem klugen und gewinnenden Lächeln um den Mund, mit dem er ein heiter besänftigendes Wort in das brandende Meer stürmischer Debatten hineinwarf.

Zum Aus-
schneiden



und Auf-
heben!

Winke zur Steuerveranlagung.

Im Königreich Preußen sind jetzt wieder als freundliche Weihnachts- und Neujahrsgabe die bekannten Einkommensbogen ausgegeben worden an alle Steuerpflichtigen, deren Einkommen 3000 Mark beträgt oder übersteigt. Da heißt es, rechtzeitig vor dem 20. Januar, dem Endtermin der Rückgabe an die Behörde, Einkommen und Vermögen genau abzuschätzen, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig. Denn das „Zuviel“ brandschatzt den eigenen Beutel, das „Zuwenig“ beschneidet die Gefahr von Nachzahlung und Strafe herauf. Nachfolgend seien einige Winke zur richtigen Veranlagung gegeben.

Im wesentlichen wird es sich immer um die richtige Angabe der Gründe für Abzüge und Ermäßigungen handeln. Abzugsfähig vom Reineinkommen sind nach § 8 I des Gesetzes zunächst die sogenannten Werbungskosten, das sind Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens. Zu diesen Werbungskosten gehören:

a) Ausgaben für Erhaltung — nicht für Erweiterung und Neubau — der zu landwirtschaftlichen oder gewerblichen Zwecken dienenden Gebäude oder sonstigen baulichen Anlagen; b) für die Erhaltung oder Ergänzung — nicht auch für Verbesserung und Vermehrung — des lebenden und toten Wirtschaftsinventars, zum Beispiel Ausgaben für Reparaturen, für Neuanschaffung undbraubar gewordener oder auf sonstige Weise untergegangenen Inventars; c) Kosten der Versicherung der Wirtschaftsgüter, des lebenden und toten Wirtschaftsinventars und der Waren und anderen Vorräte und Wirtschaftserzeugnisse gegen Feuer, Hagel, und andere Schäden; d) der Pacht- und Mietszins für die zum Geschäftsbetriebe gepachteten und gemieteten Grundstücke, Gebäude und Utensilien; e) für Heizung und Beleuchtung der Wirtschaftsräume — nicht auch der für den persönlichen Haushalt benutzten Räume; f) die Anschaffungskosten der eingekauften Roh- und Hilfsstoffe und Waren und sonstigen Materialien, welche für den laufenden Betrieb einschließlich der Nebenbetriebe zugekauft worden sind; g) die Löhne der für den Gewerbe- oder Wirtschaftsbetrieb angenommenen Angestellten, Gesellen, Gehilfen, Arbeiter, Gefinde einschließlich des Geldwertes der etwa zu gewährenden Beförderung und sonstigen Naturalleistungen, soweit solche nicht aus den Betriebsbeständen entnommen sind; h) die für dieses Personal geleisteten und vertraglich zu entrichtenden Beiträge zu Kranken und Unfallversicherungen; i) die im Betriebe zu entrichtenden indirekten Abgaben, Zölle, Betriebssteuern, Warenhaus- und Schlachthaussteuer, Frachtwagen-, Tabak- und Sodersteuer; k) die an die Gemeinde zu zahlenden Realsteuern in Höhe der vom Staat veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer; l) die Beiträge zu den Berufsständen (Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkskammer, Ärzte-, Anwalts-, Apothekerkammer usw.); m) ein entsprechender Prozentsatz für Abnutzung des Substanzwertes der zum Wirtschaftsbetriebe notwendigen Gebäude, Gerätschaften usw.,

soweit die Anschaffungskosten nicht unter Betriebsausgaben verrechnet sind.

Zu den Werbungskosten gehören auch Ausgaben für Kleidung oder Amtstracht, die speziell der Ausübung des Berufes dient, wie die Talare der Richter und Rechtsanwält, die besonderen Arbeitskleider verschiedener Handwerker und Arbeiter, auch der Bergleute, nicht aber auch solche Arbeitskleidung, die stets getragen wird, wie die Uniformen der Polizei- und sonstigen Beamten.

Nach Abzug dieser Werbungskosten vom Reinertrag verbleibt das Gesamteinkommen. Vom Gesamteinkommen sind in Abzug zu bringen: Schuldzinsen, gleichviel ob von Hypotheken oder sonstigen Kapitalschulden. Die Beiträge für Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung, Pensions-, Witwen- und Waisenrenten, soweit sie den Steuerpflichtigen persönlich betreffen und zusammen 600 Mark nicht übersteigen. Lebensversicherungsprämien sowohl für den Steuerpflichtigen selbst, als auch für Frau und Kinder: Höchstbetrag für die Abzüge ist wiederum 600 Mark. Haus- und Grundbesitzer, welche eine Hypothekenschuld vertragen, mächtig zu amortisieren haben, können diese Tilgungsbeträge bis zur Höhe von einem Prozent des ursprünglichen Kapitals (und nicht mehr als 600 Mark) in Abzug bringen. Renten und dauernde Pensen, die auf Privattiteln beruhen, z. B. Anteile, Verpflegungen auf Grund eines Verpflegungsvertrages.

Nicht abzugsfähig sind Verwendungen zur Verbesserung und Vermehrung des Vermögens, zu Geschäftserweiterungen, Kapitalanlagen und Kapitalabtragungen, soweit nicht bereits nach dem Vorgesagten Ausnahmen zugefallen sind. Die zur Bestreitung des Haushalts des Steuerpflichtigen und für den Unterhalt seiner Familie gemachten Aufwendungen für Wohnung, Nahrung, Kleidung, Bedienung, Pflege, Erziehung. Der Geldwert aller im Haushalt verbrauchten Erzeugnisse und Waren des eigenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes muß dabei als Einkommen mitgerechnet werden. Lohn und Kost des Gefindes oder der Arbeiter, die bloß im Haushalt beschäftigt sind, sind ebenso nicht abzugsfähig.

Abzugsfähig können abziehen einen gewissen Prozentsatz (je nach Lage der Verhältnisse von 1/2 bis 1 Prozent) vom Gesamteinkommen für Abnutzung, sodann die Gemeindesteuer in Höhe der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer. Ferner im Sinne von „Geschäftskosten“ einen nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre zu berechnenden Betrag für notwendige Reparaturen, die Beträge für Feuer- und Lebensversicherung, Kanalgebühren, Aborientierung, Wassergeld, Müllabfuhr, Kamin- und Kesselgebühren usw.

Als so das steuerpflichtige Einkommen festgestellt, so tritt, wenn der Veranlagte Kinder und anderen Angehörigen auf Grund gesetzlicher Verpflichtung Unterstützung gewährt, die Ermäßigung auf Grund des § 19 ein, welche sich jetzt bei Einkommen unter 6500 Mark wie folgt stellt. Es wird Ermäßigung gewährt beim Vorhandensein von

2 Kindern od. anderen unterhaltbes. Angeh. um 1 Stufe
3 oder 4 „ „ „ „ „ 2 Stufen
5 oder 6 „ „ „ „ „ 3 Stufen

Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere Stufe ein.

Auf einem vielfach verbreiteten Irrtum beruht die Meinung, daß Rentenempfänger von ihren Pensionen oder Renten keine Steuern zu bezahlen brauchen. Hierzu sind in allen Erläuterungen zum Gesetz dann auch namentlich angeführt: Unfall-, Alters- und Invalidenrente. Dagegen ist das Krankengeld nicht steuerpflichtig.

Befreit sind auf Grund des § 5 des Gesetzes nur die den Kriegs- und militärischen Friedensinvaliden gesetzlich gewährten Pensionserhöhungen, Berufsmittelungszulagen und die Ehrenlöcher; ebenso sind befreit die Pensionen und Beibehaltungen, weil bei aus der Kasse eines anderen Bundesstaates bezogen werden.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 28. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹²	Mondaufgang	5 ¹⁸ N.
Sonnenuntergang	8 ³⁰	Monduntergang	1 ²⁴ N.

1812 Komponist Julius Rich in Berlin geb. — 1849 Jähr
Herbert von Bismarck in Berlin geb. — 1880 Englischer Ge-
schichtsschreiber Thomas Macaulay in Kingston gest.

Der dritte Feiertag. Die streng durchgeführte Festtags-
ruhe hat dem dritten Feiertag sein Lebenslichtlein aus-
geblasen. Der Alltag hieß den Bürgersmann so fest in
seinen Krallen, daß der erste Tag des Festes dahinzog, ohne
seinen stillen Sonnen in die Herzen zu sieben. An allen

Sten lauerte noch die Arbeit. Erst der zweite Tag
die Ruhe des Festes und seine Wonnen. Aber wenn der
Abend sich neigte und die grämliche Wochentagslichter
die Scheiben ins Zimmer spähte, dann mochte wohl jeder
die Augen gern schließen und sagen: „Nein doch, ich habe
mich noch nicht eingefangen in das graue Netz des Lebens
Einerleis. Und mag der Kalendermann die Welt im Auge
sehen, ich mache mir den Tag noch „blau“. Ich will, daß
es Feiertag sei. Also ist es Feiertag. Jetzt ist auch die
Wochte dieses schöpferischen Willens ertränkt. Die Feiern
werden gefeiert, wie sie fallen. In diesem Jahre war die
Verführung zum „Blauwerden“ unwiderstehlich. Weihnachten
bestand eigentlich nur aus einem Tag: aus dem zweiten
Feiertag. Den Sonntag rechnet man nicht mit. Den
Sonntag ist Sonntag. Und unsere feiertagliche Er-
müdung sich diese Abstriche eines Zufalls nicht gefallen lassen.
Sie haben recht, die Wackeren. Auch zum Feiern ge-
hört Übung. Und es wäre gar zu töricht, wenn diese christ-
liche Übung sich nicht auch an einem Wochentage er-
worbene könnte.

Hagenburg, 27. Dezember. Auch diesmal wieder, wie
seit fast zwanzig Jahren, ein Weihnachtsfest ohne Schnee.
Es fehlt das stimmungsvolle, das uns das Fest der Feiern
in dem eigenen Reiz erscheinen läßt. Der Lichterschimmer
des Weihnachtsbaumes soll in kalter Nacht auf schneeigen
Wege fallen, so will man es haben. Aber unaufhörliches
Regenwetter, nein, das will keinem behagen. Und unter
Kleinen, denen Christkindlein so viele schöne Sachen unter
den Weihnachtsbaum gelegt, empfinden sich Hundewetter
noch schmerzlicher als die Naturfreunde, die einen Gang
durch die kahle Flur und stillen ersten Wald entbehren
müssen. Die Kleinen in Uniform, mit Helmen und Schu-
bel, konnten nicht auf der Straße erscheinen und sich in
zweiterlei Luch zeigen. Die Tuten, Trommeln und
die Musikinstrumente alle heißen, mußten in den engen
Räumen die Probe aushalten, was einen Schmauß abgibt,
der Dank der Haltbarkeit solcher Instrumente nur kurze Zeit währt. Trotz des schlechten
Wetters waren die Gotteshäuser an beiden Tagen sowohl
Vormittags als Nachmittags dicht gefüllt; sonst war es
aber sehr ruhig. Am Nachmittag des zweiten Feiertages
 fand im Friedrich'schen Saale das Weihnachtskonzert des
Männergesangsvereins statt, das einen guten Besuch auf-
zuweisen hatte; auch der Ball am Abend war gut be-
sucht. Gestern Abend gegen 7 Uhr stellte sich Schneefall
ein, der über Nacht anhielt. Heute nun bietet die Natur
ein recht winterliches Bild: eine dicke Schneedecke hüllt
die Erde ein. Nun wird sich wohl auch noch Frost ein-
stellen. Dann kann des Winters Freude, der Schnee-
und Eisport, den unsere Jugend und Sportfreunde so
sehnlichst erwarten, nicht ausbleiben.

Postalisches. Die Postpaketadressen älterer Art
(Größe 11,1:18,8 Zentimeter) werden vom 1. Januar
1911 ab zur Beförderung nicht mehr zugelassen. Im
Wege der Privatindustrie hergestellten, bis zum 1.
Januar 1911 noch nicht aufgebrauchten Nachnahmepaket-
adressen und Nachnahmekenntnisse der bisher üblichen Form
und Beförderung können neben den seit einiger Zeit
eingeführten Formularen mit anhängender Postanweisung
noch bis Ende Juni 1911 benutzt werden, sofern ihnen
ein dem Vordruck entsprechend ausgefülltes Postan-
weisungsformular, haltbar befestigt, beigelegt wird. Da
zu demselben Zeitpunkt kann auch bei Nachnahmekenntnissen
und Nachnahmepaketadressen älterer Art von entsprechend
ausgefüllten Zahlkarten, die haltbar anzufleben sind,
noch Gebrauch gemacht werden. Die beigelegten Nach-
nahme-Postanweisungen werden von den Postanstalten
in den Grenzen des Bedarfs an das Publikum auf Antrag
kostenfrei abgegeben.

Langenbach bei Kirburg, 27. Dezember. In der ver-
gangenen Nacht brach hier in dem Anwesen des Land-

Ein Doppelgänger.

Kriminal-Roman von Fritz Brentano.

11) Nachdruck verboten.

„Ja, Excellenz“, sprach er fest. „Ich komme in der
Sache Barinka.“ Excellenz, die sich eben während in einem
Sessel gemurmelt hatte, schenkte gleich einem Gummiball
in die Höhe und sagte:

Barinka! Ah, des halb beehrt du mich mit deinem
Besuch? Natürlich macht dir wohl große Freude dieser
Barinka — hol ihn der Teufel, diesen Schuft, Galgenvogel,
Suchtstücker!

„Excellenz, bitte —“
„Du weißt also? Wer hat dir erzählt? Was
weißt du?“

„Alles, Excellenz“, erwiderte Andrei auf diese sornig
herausgeprüdelten Fragen seines Chefs.

„Alles!“ fuhr dieser unter vollem Aufwand seines
Brüllvermögens fort. „So weißt du auch, daß ich ein
Epigrahe — ein Dieb — ein Betrüger bin, der reich für
die Vergewerke ist — ein Gauner, der für 10 000 Rubel
Brillanten kauft und sie dann — abschneidet! Das alles
weißt du, nicht wahr?“ — „Ich weiß nur“, erwiderte
Andrei einfach, „daß Excellenz sich in einer peinlichen
Situation befinden und daß ich hierher kam, um mich
Excellenz zur Verfügung zu stellen.“

„Unfinn — ich brauche dich nicht!“ erwiderte Excellenz,
allein in so auffallend milderem Tone, daß der junge Mann
sich ermutigt fühlte, fortzufahren.

„Weisen Sie mich nicht zurück, Excellenz“, sprach er
eindringlich, „vergessen Sie nur so lange Ihren Groll
gegen mich, wie diese dunkle Geschichte aufgeklärt ist.“

„Um“, sagte Gregor Alexiewitsch, „aufgeklärt!
Und was willst du dann tun?“

„Mein Möglichst“, Excellenz. Ob ich etwas aus-
richte, hängt freilich davon ab, ob Excellenz mir volles
Vertrauen entgegenbringen.“

„Und wenn ich nun gewillt wäre, dies zu tun — was
dann?“ fragte der Polizeimeister, Andrei von der Seite
mit einem Blick messend, in dem ein Schimmer seines
früheren Wohlwollens leuchtete.

„Dann bitte ich, mir eine Frage zu beantworten“,
sprach Andrei. „Was taten Excellenz am vergangenen

Dienstagabend nach sechs Uhr, verteilte, in der Wohnung
des berühmten Diebeshählers Fedor Petroff?“ — „Was
schwebst du da für dummes Zeug?“ antwortete Gregor
Alexiewitsch, ärgerlich erstaunt. „Ich — verteilte — in
einer Schenke?“

„Und wenn ich nun erkläre, daß ich Excellenz mit
eigenen Augen dort gesehen habe“, sprach Andrei, jede
Miene Gregor Alexiewitschs scharf beobachtend.

Wenn er nach diesen Worten einen Bornesausbruch
des Polizeimeisters erwartet hatte, so wurden seine Er-
wartungen jedenfalls übertroffen, denn das seit einigen
Minuten in Ruhe gefetzte Ventil weit öffnend, schrie
dieser: „Bist du verrückt? Oder betrunken? Oder steckst
du mit diesem Verbrecher, diesem Barinka, unter einer
Decke, um mich zu ruinieren — mich umzubringen?“
Natürlich! Ihr Schuft! Ihr Schuft! Ich habe gegen mich ver-
schworen! Er hat mir in seinem Gewölbe einen Schmutz
verkauft — seine Spitzbuben von Kommis bezogen ihm
dies, und du, Salunko, hast mich mit eigenen Augen in
einer Diebeshöhle gesehen — mich, der ich seit acht Tagen
mein Haus nicht verlassen habe!“

Ein anderer hätte sich vielleicht von dem ihm ins
Gesicht geschleuderten „Salunko“ schwer beleidigt gefühlt.
Nicht so Andrei.

Die brutale Grobheit des Polizeimeisters galt ihm
als ein bereites Zeugnis für dessen Unschuld, und wie
eine Erläuterung überkam ihm die Gewißheit, daß er den
Schlüssel zu der Lösung des Rätsels bereits in der Hand
hatte, und zwar gerade in dem Gedanken gefunden habe, den er
schließlich als einen törichten verworfen hatte.

Der Polizeimeister war nach seinem wütenden Aus-
fall erschöpft in einen Sessel gesunken, sprach aber wie
elektrisiert wieder auf, als Andrei ihm mit schlichten
Worten erklärte: „Excellenz, Sie sind gerettet!“

„Gerettet?“ rief Gregor Alexiewitsch, seinen Kom-
missar mit einer Wucht am Arm fassend, die seine furcht-
bare Erregung bekundete. „Gerettet! Was willst du
damit sagen?“

„Daß Sie einen Doppelgänger haben, Excellenz, der
den Betrug bei Wassiljowitsch Barinka verübte — daß ich
diesen Doppelgänger selbst sah, und daß ich ihn finden
werde, wenn Excellenz mir gestatten wollen, seine Spur,
mit Ihrer Vollmacht ausgerüstet, so zu verfolgen, wie ich
allein es für erprießlich halte.“

„Einen Doppelgänger!“ rief Gregor Alexiewitsch.
„Und du hast ihn gesehen — hast dich selbst von ihm
täuschen lassen?“ — „Ja, Excellenz“, antwortete Andrei,
„er täuschte mich, wie er Barinka, seine Leute — wie er
alle täuschte.“

Und nun erzählte er dem Polizeimeister, dem es bei
den Mitteilungen des jungen Mannes wie eine Bergeschloß
vom Herzen fiel, seine Begegnung mit dem geheimnis-
vollen Besucher der Petroffschen Schenke, dessen unglaub-
liche Ähnlichkeit mit seinem Eheleichen ihm nicht einen Augen-
blick daran zweifeln ließ, daß er diesen in Person vor sich
habe — erzählte, wie er sich vergeblich den Kopf über
diese Begegnung zermerzte, und war sogar so ehrlich,
einzugestehen, daß er einen Augenblick selbst an die Schuld
von Excellenz geglaubt habe, als er von der seltsamen
Schmutzgeschichte erfuhr.

Freilich nur einen Augenblick, Excellenz, beeilte er
sich hinzuzufügen, als er wahrnahm, daß die Stirnabern
des Polizeimeisters bei seinem offenen Bekenntnis wieder
bedeutend aufschwollen, „im nächsten Augenblick stand bei mir
die Gewißheit fest, daß Excellenz das Opfer irgend eines
mysteriösen Vorganges, und es meine Pflicht sei, alles
aufzubieten, die Schuldlosigkeit meines Chefs an das Licht
zu bringen.“

Andrei hatte nicht lange gesprochen — aber lange
genug, um dem Polizeimeister Zeit zu gönnen, wieder der
alte Gregor Alexiewitsch zu werden, dem es gar nicht
einfiel, daran zu denken, daß seine Anklage doch auch nur
derselben verhängnisvollen Täuschung zum Opfer gefallen
waren, wie er.

Sein erster Gedanke war nur Rache! Rache an diesem
elenden Barinka und allen, die mitschuldig an der Unbill
waren, die man ihm, dem Polizeimeister seiner Majestät,
angehan. O, und Majestät selbst!

Mit ingrinniger Freude malte er sich aus, wie er
vor den Baren hintreten und ihn beschämen wolle, wenn
erst dieser Schurke, dieser verdammte Doppelgänger, in
seinen Händen war. Und daß dies bald der Fall sei —
o, dafür wollte er schon Sorge tragen.

Dieser Salunko Petroff muß sofort verhaftet werden“,
herrschte er Andrei an, der etwas überaus von dieser
plötzlichen Entfaltung seines hohen Chefs war. „Du wirst
dir zehn weitere h. Leute nehmen und dein Diebsnest
umstellen, daß auch nicht eine Maus aus demselben ent-“

mit Christian Seiler Feuer aus. Von dem Brande wurde dem Hgl. Amtsgericht Hadenburg Mitteilung gemacht, worauf am heutigen Tage eine Gerichtskommission zur Feststellung des Tatbestandes sich an Ort und Stelle begab. Näheres konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Vom Westertal, 24. Dezember. In Salzburg war innerhalb der letzten acht Tage dreimal eingebrochen worden, zuletzt in der Donnerstagsnacht in einem Metzgergeschäft, wo zwei Schinken und Wurst dem Dieb zur Beute gefallen waren. Um den Dieb zu ermitteln, holte man den Polizeihund „Jad“ von Dillenburg herbei. Der Hund kam gestern nachmittags gegen 4 Uhr in dem Metzgerladen an und führte zweimal in ein Haus in Salzburg, in dem ein ehrfamer Ortsbürger wohnt. Der Mann mutmaßte sofort seinen schon lange sich in der Welt herumtreibenden Sohn, für den sich der Staatsanwalt interessiert, als den Täter. Offenbar hatte dieser in der elterlichen Hofstatt genächtigt. Uebrigens will ihn vor einigen Tagen auch ein anderer Ortsbürger gesehen und erkannt haben. Der Hund führte weiter, fast eine Stunde Wegs, noch Hof und durch den Ort durch noch einer abseits stehenden Eiche, wo der junge Mann, nach den Abfällen zu schließen, gesprüht hatte. Wegen des offenbar zu großen Vorsprungs des Diebes und wegen Ermüdung des Hundes, der bis dahin in flotten Tempo geführt hatte, mußte hier die Suche aufgegeben werden.

Aus Nassau, 24. Dezember. Das ländliche Genossenschaftswesen im Regierungsbezirk hat eine erfreuliche Höhe erreicht. In 431 ländlichen Genossenschaften mit zusammen 35 650 Mitgliedern ist ein Betriebskapital von 35 150 000 Mark investiert. Der Umsatz betrug im Jahr 1909 rund 47 1/2 Millionen Mark. Die Spareinlagen stunden mit 28 261 000 Mark zu Buch. Die Verwaltungskosten der Genossenschaften sind niedrig; sie betragen im Durchschnitt nur 0,429 Prozent, bei der nassauischen landw. Genossenschaft nur 0,366 Prozent des Umsatzes.

Frankfurt a. M., 24. Dezember. Auf dem Griesheimer Exerzierplatz nahe der Stelle, wo der Reisende Wiener überfallen worden ist, wurde heute Nacht 12 Uhr ein junger Mann, Mainzerlandstraße wohnhaft, überfallen und beraubt und durch einen Stich in die Brust verletzt. Die Kriminalpolizei hat laut „Frankf. Ztg.“ die umfassendsten Maßnahmen zur Ermittlung des Täters ergriffen. Die Verletzungen des Überfallenen sind nicht lebensgefährlich.

Kriegerverband des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die diesmonatliche Sitzung des Bezirksverbandes fand am 14. d. M. unter dem Vorsitz des Oberleutnant a. D. von Dettm in Rheinhof in Wiesbaden statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende Kenntnis von dem Tode des Einzelmitglieds des Hauptmanns a. D. Meuberg. Der Krieges- und Militärverein Rheingau ist in den Landesverband wieder aufgenommen worden, das Aufnahmegebet des Militär-Vereins Gühr-Unterwiesener wurde befürwortet dargelegt und ein Mitglied der Jantistität als Einzelmitglied aufgenommen. Auf Vorschlag des Kreisverbandes Frankfurt a. M. wird der Vorsitzende des Artillerie-Vereins daselbst als Mitglied des Bezirksverbandes gewählt. Es wird Mitteilung gemacht, daß der Vorstand des Militärverbandes geboren als Abgeordneter des Reichstages für das Jahr 1912 in Vorschlag gebracht hat. Die Magistrate von Höchst, Eschbach und Dillenburg haben auf den diesseitigen Aufruf hin beschloffen, den bedürftigen Veteranen Ehrengehälter bezu. Steuererlass zu gewähren.

Nah und fern.

o Weihnachts-Drillinge. Mit Drillingen beschenkt wurde am heiligen Abend die Frau des Tischlers

wischen kann. In dies geschieden, so wirst du mit kleinem Rapport erstatten, denn ich selbst will der Schluß ins Verhör nehmen. — Nun, was steht du um? Hast du nicht gehört?

Andrei hatte geantwortet: — sogar mehr als ihm lieb war. „Erzählens“, sprach er ruhig, aber in einem Ton, der keine feste Entschlossenheit bekundete, dürften sich erinnern, daß ich Sie bat, die Verfolgung des Schuldigen mir allein zu überlassen.“

„Was soll das heißen?“ fragte sichtlich empört Gregor Alexiewitsch.

„Das soll heißen“, entgegnete Andrei, „daß der von Erzellens beliebte Weg zur Ermittlung des Verbrechers uns wahrscheinlich weitab von unserem Ziele führen würde.“

„Doch!“ rief aufbrausend der Polizeimeister.

„Es ist nicht anders“, fuhr der Kommissar fort.

Wenn Erzellens die Sache etwas eingehender überdenkt, so werde ich nicht daran, daß Sie mit mir die Überzeugung gewinnen werden, daß die Verhaftung dieses Verbrechens am helllichten Tag und unter Aufgebot einer starken Polizeimacht gerade Aufsehen genug erregen dürfte, um alle mit ihm in irgend einer ungeseligen Verbindung stehenden Persönlichkeiten zu veranlassen, sich kleinteilig unserem Machtbereich zu entziehen.“

Doch wollte es Gregor Alexiewitsch bedünken, daß Andrei recht habe, allein er war nicht der Mann, sich ohne weiteres der besseren Ansicht eines Untergebenen zu fügen, und antwortete daher grob:

„Es bleibt bei der Verhaftung des Verbrechens. Ich will es!“

Dann haben Erzellens wohl die Güte, diese einem anderen zu übertragen“, entgegnete der junge Kommissar, „und mich überhaupt von einer dienstlichen Beteiligung an dieser Angelegenheit zu entbinden.“

„Verwünschter Kerl!“ dachte Erzellens im Stillen, aber sie sagten es nicht. Dieser Andrei war denn doch gerade im vorliegenden Falle eine zu unentbehrliche Persönlichkeit, und so geriet Gregor Alexiewitsch in einem etwas milderen Tone zu fragen: „Nun, wie dächten denn Sie, Herr Kommissar, daß die Sache am besten zu erledigen?“

„Aha, er kapituliert schon“, dachte seither Andrei, „sagte es indessen ebenfalls nicht, sondern antwortete: Erzellens waren der ganz richtigen Ansicht, daß es am

Frühling in Bantow. Dieser unverbundene Zuwachs der schon mit vier Kindern gesegneten Familie hat mit der Freude aber auch große Sorge in das Haus getragen, denn seit längerer Zeit ist der Mann wegen Krankheit nicht arbeitsfähig. Die Drillinge sind zwei Mädchen und ein Knabe; alle drei sind normale, muntere Kinder. Sie werden als Weihnachtskinder doch Segen für ihre Familie bringen.

o Der Simphonieflieger Chaves Opfer eines Attentats? Graf Savorgna Brazza, ein bekannter Triester Sportsmann, hielt im Revue-Theater einen Vortrag, betitelt „Die menschlichen Adler“. Graf Brazza war beim Überfliegen des Simphonie durch den Aviatiker Chaves anwesend und erzählte davon, daß, als er mit seinen Freunden Mercanti und Burgas die Trümmer des Chaves'schen Apparates sammelte, sie bemerkt hätten, daß ein Flügel nur mit kleinen Nägeln befestigt und die Stelle dann mit Firnis überdeckt gewesen sei. Der Graf führte aus, daß die Annahme, der Sturz Chaves' sei die Folge eines böswilligen Attentats gewesen, berechtigt erscheine.

o Explosion auf einem Dampfer. In Philippeville in Algerien explodierten auf dem Dampfer „Bille d'Or“ einige Kisten, die als Kinderspielzeug enthaltend deklariert waren, aber wohl Dynamit bargen. Durch die Explosion wurden sieben Leute, darunter eine Frau, verletzt, davon sieben außerlich schwer. Ein Mann wurde außerdem getötet und ein Eingeborener, dem beide Arme vom Leibe gerissen waren, starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

o 27 Menschen ertrunken. Der französische Dampfer „Jean Concel“ ist infolge Zusammenstoßes mit dem spanischen Dampfer „Industria“ auf der Höhe von Alicante gesunken. Die „Industria“, welche starken Schaden erlitt, wurde von einem deutschen Dampfer nach Cartagena geschleppt. Die Zahl der auf dem „Jean Concel“ umgekommenen Personen beträgt 27.

Bunte Tages-Chronik.

München, 26. Dez. Der Chauffeur Ludwig Elma drang in die Wohnung seiner Ehefrau, der Reklamerin Wally Huber ein, und erschlug diese und ihren Bleibhaber, den Monteur Feigenhuber. Der Doppelmörder wurde verhaftet.

Barmen, 26. Dez. Ein Gefährt mit drei Kindern geriet unter einen Straßenbahnwagen. Ein Kind wurde getötet, die beiden anderen sind schwer verletzt.

Bordeaux, 26. Dez. Infolge des Nebels ist bei Arbanats ein Schnellzug auf einen Personenzug aufgefahren, wobei vier Personen getötet und etwa vierzig verwundet wurden.

Antwerpen, 26. Dezember. In der Scheldemündung stießen die Dampfer „Gallique“ und „Jinnland“ zusammen. Erstere sank, 6 Mann seiner Besatzung ertranken.

Paris, 26. Dezember. In der Nähe von Chateaudun wurde auf einem Eisenbahnübergang ein mit neun Personen besetztes Fuhrwerk von einem Zuge zertrümmert. Sechs der Insassen wurden getötet, die anderen drei schwer verletzt.

London, 26. Dezember. Ein mit Weihnachtspassagieren dicht besetzter Expresszug stieß zwischen den Stationen Hays Junction und North Street auf zwei Lokomotiven in voller Fahrt zusammen. Der erste Teil des Zuges wurde völlig zerschmettert, die Lokomotiven gerieten in Brand. Neun Personen verbrannten unter ihnen. Außerdem wurden zwei Menschen getötet und 25 schwer verletzt.

Peking, 26. Dezember. Ein gestern erschienenen zweites Edikt des Kaisers ordnet an, daß ein konstitutionelles Programm, das die Bildung eines verantwortlichen Kabinetts berücksichtigt, sofort ausgearbeitet und dem Thron vorgelegt werde.

Aus dem Gerichtssaal.

o Moabitler Ausnahmeprozess. (33. Tag, 24. Dez.) Die Weihnachtszeit macht sich heute zum ersten Male durch recht spärlichen Besuch des Subterraneums bemerkbar. Frauen sind überhaupt nicht anwesend. Die Wände seiner Angeklagten, die sich auf freiem Fuße befinden, sind leer. Nicht einer von ihnen ist erkrankt. Der erste heute vernommene Zeuge ist ein Sandwerter Salbuch, der erklärt, er habe sich gemeldet.

beihen sei, die Verhaftung der Souten Abres Doppelgängers mir allein zu überlassen.“

Erzellens konnten sich zwar nicht erinnern, dieser Ansicht gewesen zu sein — allein möglich war es immerhin, und so traten sie mit dem Kopfe und sagten: „Allerdings!“

Dann haben Erzellens, die so stets so klar leben, sich zweifelslos gesagt, daß es am besten sei, wenn ich möglichst unauffällig in meinen früheren Dienst zurückkehre und ehegerisch, aber in aller Stille, die Sache betreibe, von der Erzellens schon so viel Ärger und Aufregung hatten, daß ich es für meine Pflicht halte, Sie erst dann wieder damit zu belästigen, wenn ich über ein greifbares Resultat berichten kann.“

Gregor Alexiewitsch ging um so schneller in die Falle, als ihm namentlich die Anerkennung seines Scherzstüms überaus schmeichelte und es ihm schließlich zu ganz angenehmen war, wenn dieser artetene Bursche, dieser Andrei, auch diesmal, wie so oft schon für ihn die Kautelen aus dem Feuer holte, ohne daß er sich darüber den Kopf zu zerbrechen brauchte, wie ein Kommissar dies anfangen.

Und so endigte denn die Unterredung zwischen Erzellens und deren Untergebenen zu beiderseitiger Zufriedenheit.

Andrei kehrte mit allen wünschenswerten Vollmachten ausgerüstet und mit dem Bewußtsein, daß ihm niemand in seine Pläne hineinzufluchen werde, für heute nochmals in sein Revier 45 zurück, um morgen wieder neuen Dienst auf seinem früheren Bureau anzutreten.

Der Polizeimeister aber fühlte sich derartig erleichtert in dem Gedanken, daß seine Angelegenheit in guter Hand und seine moralische Rehabilitation im besten Gange war, daß er zum erstenmal seit einer Woche wieder während des Dinners eine erdige Stimmung zur Schau trug. Allerdings konnte er sich nicht entschließen, Sonja gegenüber ein Wort über den Stand der Sache und über Andrei zu verlieren.

Allein die schlaue Kleine wachte angeblickt der Gesprächigkeit ihres Herrn Papa abseits, woran sie war, und daß sie richtig kalkuliert hatte, befestigte ihr ein Brief Andreis, den ihr gegen Abend ihre Vertraute, die alte Marja, zusteckte und der alles enthüllte, was ihr zu wissen nötig war.

Fortsetzung folgt.

meil er die von den Vorgesetzten ergebene Darstellung für falsch halte. Er sei so geschlagen worden, daß er 8 bis 4 Wochen krank war. Auch seine beiden Söhne seien von den Schulleuten arg geschlagen worden. Zeuge Sauer ist bei der Klärung eines solchen geschlagen worden, so daß er drei Wochen krank war. Andere Zeugen machen ähnliche Befundungen. Das Wissen kommt auch wieder einer, der für die Polizei günstig ausfällt. Schon gegen 12 Uhr wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Der Kampf um zwölf Millionen.

Ein erbitterter Erbschaftskrieg.

Zwei Deutsche namens Brandt, der Verwandtschaft nach Vettern, sind im achtzehnten Jahrhundert in kurzen Zeitabständen von einander nach Holland ausgewandert und haben ihren Wohnsitz in Haarlem aufgeschlagen. Dort sind beide Großkaufleute geworden, die einen schwungvollen Handel betrieben, eigene Schiffe besaßen und mehrfache Hausbesitzer wurden. Als sie, der eine im Jahre 1785, der andere etwa 1805, also zwanzig Jahre später, starben, hinterließen sie beide nach vielen Millionen zählende Vermögen. Beide Brandts, die ihr Leben als Junggefallen verbracht haben, sollen ihre Vätervermögen den in Deutschland lebenden Verwandten vererbt haben. Soweit klingt unsere Geschichte ganz hübsch. Nun kommt aber ein Mißton hinein. Man höre: Die von den oben erwähnten Verstorbenen hinterlassenen testamentarischen Verfügungen sind dann nach Halberstadt gekommen, dort lebten die Erben aber nicht mehr und konnten auch nicht gefunden werden. Erst im Jahre 1854 ist nochmals der Versuch gemacht worden, die Erben aufzufinden und von ihrem Millionengeld zu benachrichtigen. Man ermittelte, daß einige Erben in Albersleben wohnten, und sandte die Akten dorthin. Damals war der Vater eines jetzigen Grafen Douglas Bürgermeister in Albersleben, und die Akten kamen infolgedessen in seine Hand. Dadurch soll, nach den Ausführungen der Erbschaftsbehörde, der spätere Douglas zur Kenntnis und dann in den Besitz der Akten gelangt sein, und das soll in der weiteren Folge dazu geführt haben, daß der Graf sich in den vollständigen und alleinigen Besitz der vielen Millionen setzte. Aus dieser Erbschaft stamme der ungeheure Reichtum der gräflichen Familie Douglas.

Alles dies behauptet eine Berliner Tischlermeisterswitwe namens Johanna Brandt, die nun als angeblich erberechtigt von dem jetzigen Grafen Hugo Scholto von Douglas die Herausgabe von 12 Millionen verlangt. Sie klagt dementsprechend vor dem Berliner Landgericht I. Sie versichert, daß ihr der Graf durch Mittelspersonen einmal bereits zehn Millionen angeboten oder mindestens in Aussicht gestellt habe und nennt dafür eine stattliche Reihe von Zeugen, darunter Damen und Herren aus der nächsten Verwandtschaft des Grafen von Douglas. Graf von Douglas seinerseits bezeugt sämtliche Angaben der Frau Johanna Brandt als falsch und bestreitet überhaupt, jemals Einsicht in Akten einer Erbschaft Brandt gehabt zu haben. Dagegen ist unter den Zeugen auch die Witwe eines Majors, eine Frau von Eh., die erklärt, der Graf sei eines Tages zu seiner Familie gekommen und habe erzählt: In einer spiritistischen Sitzung sei der Geist des kürzlich verstorbenen einzigen Sohnes des Grafen von Douglas erschienen und habe ihm gesagt, er werde so lange keine Ruhe haben, bis sein Vater der Frau Brandt die holländische Erbschaft herausgegeben habe.

Bei dem jüngsten Termin vor genanntem Gericht war Graf von Douglas durch die Rechtsanwalt Geh. Justizrat Straube und Dr. Beer, die Frau Brandt durch die Anwälte Bahn und Beyer vertreten. Rechtsanwalt Beyer beantragte für seine Klientin die Bewilligung des Armenrechts, nachdem das Gericht den Wert des Streitobjektes mit 500 000 Mark festgesetzt hatte. Das Gericht beschloß, zunächst den Grafen von Douglas aufzufordern, zu dem nächsten Termin am 18. Januar 1911 persönlich zu erscheinen. Erst nach Anhörung des Grafen will das Gericht über den Antrag auf Bewilligung des Armenrechts für Frau Brandt entscheiden.

Vermischtes.

Gefährliche Apfelsinenverpackung. Die Zeit der Apfelsinen ist wieder gekommen; waggonsweise werden die süßlichen Süßfrüchte eingeführt. So gesund nun die Apfelsinen an sich sind, so groß ist doch eine wenig bekannte Gefahr, die mit ihnen verknüpft ist. Die meisten Apfelsinen werden nämlich in Seidenpapier eingewickelt geliefert, das mit Goldaustrich reichlich verziert ist. Aber dieses „Gold“ ist kein Gold, sondern Messing, d. h. eine Mischung von Kupfer und Zink, die im Magen Grünspan bildet und außerordentlich giftig wirkt. Der Messingaustrich ist auch durch Wäcken nur sehr schwer zu entfernen. Man weise daher beim Kauf alle Apfelsinen zurück, die in Papier mit „Goldaustrich“ verpackt sind.

„Wenn du denkst, du hast'n, springt er aus dem Kasten.“ Eine heitere Diebesgeschichte, bei der schließlich der Gauner der Gevrellen war, hat sich in Charlottenburg zugetragen. Der Hausdiener Paul R. besand sich mit dem Geschäftsdreirad seiner Frau unterwegs, um Waren abzuliefern, und hatte zur Beaufsichtigung des Dreirads seinen sehnährigen Bruder mitgenommen. Während nun R. in einem Hause das Paket abfertigte, kletterte der Knabe in den Kasten des Dreirads, wobei das Schloß einschlang. Im nächsten Augenblick schlang sich ein Dieb auf den Sitz und radelte in schnellstem Tempo nach einer unbekannten Straße Wilmersdorfs, um dort den Inhalt zu rauben. Man kann sich nun das Gesicht des Diebes vorstellen, als er statt der erhofften Beute den Knaben entdeckte.

Bayerns größte Bierstädte sind: München mit 26 v. S., Nürnberg mit 8 v. S., Augsburg mit 7 v. S. und Landshut mit 5,9 v. S. der Gesamtbevölkerung an Bier. Auffallend ist der Sprung von Augsburg mit 102 000 Einwohnern auf Landshut mit nur 24 000 Einwohnern. Die Biererzeugung und der Konsum nehmen in Bayern ständig ab. Von 1907 auf 1909 ist der Bierverbrauch von 240 Liter auf 216 Liter pro Kopf der Bevölkerung abgemindert zurückgegangen infolge der allgemeinen Teuerung und der Antialkoholbewegung, die besonders in Arbeiterkreisen festen Fuß gefaßt hat.

Abgesehen haben schon in den Jahren 1901 und 1902 mehrere Personen namens Brandt Erbschaftsprozesse gegen den Grafen Douglas angestrengt, die aber nur für die Kläger unangenehme Folgen gehabt haben. Einige von ihnen haben, von dem Glanze der Millionen geblendet, sogar falsche Dokumente produziert, und das hat in einem Falle zur Verurteilung eines Klägers zu einer längeren Freiheitsstrafe geführt.

Vermischtes.

Ein Günstling der Brauer. Eine in St. Louis weithin bekannte Lokalfigur, der „Colonel“ Abe Elvsky, behauptete, er könne an dreißig aufeinanderfolgenden Tagen je 20 Flaschen Bier trinken. Es wurde eine Wette abgeschlossen, die der brave „Colonel“ gewonnen hat. Ihm wurde dafür der Betrag von 250 Dollars ausbezahlt, außerdem darf er sich beim besten Schneider seiner Heimatstadt einen feinen Anzug machen lassen. Die Brauer, die natürlich ein großes Interesse an dem Gelingen des Experiments hatten, ließen dem „Colonel“ sofort, nachdem die Wette zum Austrag gebracht worden war, ein Diner servieren. Elvsky hat während des Monats elf Pfund an Gewicht zugenommen, und er erklärt sein Befinden für ausgezeichnet. Wenn der Mann mit der tiefen Gurgel auch noch über einen abgründigen Witz verfügt, sollte ein Operndirektor sich diesen Fallstaff nicht entgehen lassen.

Wodurch die Uhr ging. Auf die Beschwerde eines Bezirksrates in Simmering, daß die Uhr der eben erst eingeweihten Simmeringer Pfarrkirche ihre Tätigkeit bereits wieder eingestellt habe, erzählte der Bezirksvorsteher folgendes: Kurz vor der Einweihung konstatierte man, daß die Uhr „Ränderln“ mache. Man telephonierte schleunigst dem Uhrmacher, aber all seiner Kunst gelang es nicht, die streikende Uhr wieder in Gang zu bringen. Gehen mußte aber die Uhr bei der Einweihung, und so verfiel man auf ein einfaches Mittel: zu jedem Minutenzeiger der vier Zifferblätter wurde ein Arbeiter gestellt und nach dem Kommando eines anderen Arbeiters, der mit einer Taschenuhr in der Hand den Lauf der Zeit

kontrollierte, rückten dann die Zeiger vorwärts. Auch das Schlagwerk der Uhr wurde auf diese Weise in Betrieb gesetzt. Bald nach Beendigung der Einweihungsfeierlichkeit stellte jedoch die Uhr ihre Tätigkeit wieder ein: Die Arbeiter waren zum Mittagessen gegangen. Jetzt repariert der Uhrmacher eifrig, auf daß die Uhr ohne die Männer gehe.

Wer ist nun eigentlich preussischer Kultusminister? Die meisten Menschen dürften der Ansicht sein, daß der Herr Trott zu Solz noch immer den schwierigen Posten eines Kultusministers in unserm Preußenlande einnimmt. Weit gefehlt! Das als durchaus zuverlässig bekannte Breslauer Adreßbuch meldet auf Seite 338, dritte Spalte oben: „Doewenthal, Moritz, Kultusminister, III., Freiburger Straße 18, hpt.“ Wir freuen uns herzlich über diese schöne Karriere unseres Landsmanns, der, wie es heißt, seine Beförderung auch erst aus dem Adreßbuch erfahren hat. Um so größer dürfte die Freude gewesen sein.

Der verweigernde Hauschlüssel. Passierte da in jüngster Zeit einem jungen Ehemann aus der Umgegend von Radolfzell, daß ihm von seiner Hausfrau der Hauschlüssel verweigert wurde. Trotz wiederholten Bittens beharrte die gestrenge Hausfrau auf der Weigerung, sie drohte dem bittenden Ehemann sogar. Nun hieß es: Not bricht Eisen. Kurz entschlossen entfernte sich der also unliebswürdig Behandelte dennoch, hing aber zur Vorloger bei seinem Weggehen die Haustür aus und verwahrte diese bis zu seiner Rückkehr aus dem Wirtshaus in des Nachbarn Garten. Da war also die liebe Gattin die Blamierte.

Humor eines Bestohlenen. Man muß Wien für das gelobte Land der Einbrecher halten, wenn man folgendes, dieser Tage in einem dortigen Blatt erschienene Inserat liest:

Vom Einbruchdiebstahl
Freitag, Schönbornstraße 9, kauft Verlustträger
gestohlene Gegenstände, Schmuck, Herrenpelz,
chinesische und indische Schmuckstücke, Silber-
zeug usw. zurück. Offerten an Schönborn-
straße 9, Tür 27.
Sofortlich werden die Herren Einbrecher die Offerte

des großzügigen Verlustträgers, der ihnen gewiß in jeder Weise entgegenkommen wird, bei Verkauf ihrer Beute an erster Stelle berücksichtigen.

Vergessen Sie nicht

die Neubestellung des „Erzähler vom Westerwald“
— für das erste Vierteljahr 1911. —

Mit dem 1. Januar 1911 beginnt ein neues Abonnement auf den „Erzähler vom Westerwald“, welcher täglich erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen haben in demselben den denkbar günstigsten Erfolg, weshalb der „Erzähler“ von Staats- und Gemeindefürsorge, Vereinen, Geschäftsleute u. zur Veröffentlichung ihrer Bekanntmachungen stets benutzt wird. Inhaltlich werden im „Erzähler vom Westerwald“ Politik, Tagesneuigkeiten u. mit der größten Unparteilichkeit behandelt. Spezielle Würdigung findet das tägliche Leben der engeren Heimat, deren Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie. Der Abonnementspreis beträgt M. 1.50 für das Vierteljahr ohne Bestellgeld; auch werden Bestellungen auf einen Monat zum Preise von 50 Pfg. entgegengenommen. Wir laden zu recht zahlreichem Abonnement ein und nehmen Bestellungen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Austräger, sowie die Geschäftsstelle jederzeit an. Zur Postbestellung benutze man den in der heutigen Nummer enthaltenen Bestellschein, der ausgefüllt in jeden Postbriefkasten geworfen werden kann, worauf die Post das Geld bei dem Besteller erheben läßt.

Öffentlicher Wetterdienst Weiburg.

Voraussichtliches Wetter für Dienstag den 28. Dezember 1910.
Weitere Schneefälle, zunehmender Frost.

Geschäftsnummer: K 26/10 3.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangspollstreckung sollen die in der Gemartung Wied belegenen, im Grundbuche von Wied Bl. 244 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Peter Hülpfisch in Wied eingetragenen Grundstücke

Fl. 12 Nr. 1173, Acker, 21,21 Ar groß, 0,1 Taler Reineertrag
" 20 " 1778, " 12,50 " " 0,24 " "
" 18 " 1592, " 22,82 " " 0,63 " "

Art. Nr. 349

am 17. Februar 1911, nachmittags 3 Uhr durch das unterzeichnete Gericht auf der Bürgermeisterei in Wied versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 7. Dezember 1910 in das Grundbuche eingetragen.

Hachenburg, den 21. Dezember 1910.

Königliches Amtsgericht.

Turnverein Hachenburg.

Am Neujahrstage abends 8 1/2 Uhr im Saale der Westendhalle

Abendunterhaltung

mit Ball,

wozu wir geziemend einladen.

Der Turnrat.

Auch ohne Ausverkauf

sind meine Preise für Uhren, Gold- und Silberwaren, optische Artikel usw. wesentlich herabgesetzt, sodaß meiner geehrten Kundschaft ganz außerordentlich günstige Vorteile geboten sind.

Ich bitte um geneigten Zuspruch und sichere beste Bedienung zu.

Hugo Backhaus Hachenburg.

Glückwunschkarten

nur geschmackvolle Neuheiten in feinsten Ausführung von 25 Stück an mit Namensaufdruck

Visit- und Besuchs-Karten

von der einfachsten bis hochelegantesten Ausführung empfiehlt zu angemessenen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Reichhaltige Mustersammlung steht gerne zur Verfügung.

ARTOL

== Pflanzenbutter-Margarine ist der beste ==

Ersatz für Naturbutter

zum Backen, Kochen, Braten und zum

Brotaufstrich

Preis: 1/2 Pfund 80 Pfennig, 1/4 Pfund 40 Pfennig. Zu haben:

Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg.

Schlittschuhe

Caledonia
Merkur
Halifax

pro Paar solange Vorrat

Mk. 150

C. v. Saint George, Hachenburg.

Prima Eier

per Duzend Mark 1,05

Frische Zitronen

Neue Apfelringe
per Pfd. 55 Pfg.

Neue Aprikosen
per Pfd. 62 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Verloren

eine silberne Kette mit drei grünen Steinen. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. Bl.

Helle, freundl. Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Mansarde und sonst. Zubehör, ist vom 1. April 1911 ab zu vermieten. Näheres zu erfragen Hachenburg, Johann-August-Str. 236.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche, samtartige Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allenorts bekannte „Steckenpferd-Lilienmilch-Seife“ von Bergmann & Co., Hachenburg.

à Stück 50 Pfg. bei: Heinrich Orthen und Karl Dasbach in Hachenburg.

Mainzer
Limburger
Edamer

Käse

in bekannt guter Ware empfiehlt

Steph. Fruby, Hachenburg.

Zeitungs-Bestellzettel.

Für das 1. Vierteljahr — den Monat

bestellt:

Herr
Frau

in

Exemplare	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Bezugs-geld	Bestell-geld	
1	Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	1/4	1	50	42
			1/12	—	50	14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M f sind heute richtig bezahlt

den 19

Postannahme.